

Einfache Anfrage Lüdi-Flawil vom 23. Januar 2001
(Wortlaut anschliessend)

Einführung einer Informatiklösung für die Patientenadministration in den kantonalen Spitälern (Projekt «TAPAS - SAPIS»): Wahl der Software für die Patientenadministration

Schriftliche Antwort der Regierung vom 20. März 2001

In einer Einfachen Anfrage vom 23. Januar 2001 stellt Fritz Lüdi-Flawil verschiedene Fragen zur Wahl der Software für die Einführung einer Informatiklösung für die Patientenadministration in den kantonalen Spitälern.

Die Regierung antwortet wie folgt:

1. In den Jahren 1995/96 hat der Kanton St.Gallen eine Softwarelösung für die Finanzbuchhaltung evaluiert. Der Entscheid fiel zugunsten der Standardsoftware SAP aus. Einerseits zur vereinfachten Konsolidierung der Finanzbuchhaltung aus den Buchhaltungen der verschiedenen Institutionen der Staatsverwaltung und andererseits aufgrund der engen Verknüpfung der Finanzbuchhaltung mit den übrigen Administrationssystemen hat die Regierung am 13. Februar 1996 SAP ausdrücklich zur strategischen Plattform erklärt. Explizit wurde dabei auch auf die Applikationen im Administrativbereich der Spitäler verwiesen. Weil die Patientenadministration eng mit der Finanzbuchhaltung verknüpft ist und somit klar unter diesen Strategiebeschluss der Regierung fällt, wurde sie nicht neu evaluiert.
2. SAP als strategische Plattform war vorgegeben. Daher fand keine Evaluation für eine eigenständige Patientenadministration statt.
3. Verschiedene Abklärungen wurden getroffen, um die im Jahr 1996 beschlossene Strategie aufgrund der aktuellen Produkte-/Anbietersituation und der besonderen Anforderungen einer Patientenadministration zu verifizieren. Die Produkte-/Anbietersituation hat gezeigt, dass aufgrund der Anforderungen des Kantons St.Gallen nur noch zwei Produkte in Frage kommen: einerseits die Lösung von SAP mit dem Branchenmodul IS-H (Industrial Solution Healthcare) und andererseits die Lösung von Laufenberg mit dem Produkt HOSPIS PROSIGHT. Der Dienst für Informatikplanung hat Abklärungen getroffen, um die Vor- und Nachteile der verschiedenen Kombinationen von Patientenadministration und Finanzbuchhaltung/Kostenrechnung dieser beiden Anbieter gegenüberzustellen. Diese Abklärung hat klare Vorteile für eine vollintegrierte Lösung mit SAP ergeben. Weitere Abklärungen wurden durch zwei unabhängige Berater durchgeführt. Bei diesen Abklärungen konnten auch die Erfahrungen und Erkenntnisse berücksichtigt werden, die das Ostschweizer Kinderspital bei seiner Evaluation einer neuen Patientenadministration gewonnen hatte, die ebenfalls zugunsten SAP ausfiel.
4. Zur Sicherstellung einer wirtschaftlich günstigen Lösung wurde für die Umsetzung der beiden Projekte TAPAS (in der Versorgungsregion 1) und SAPIS (in den Versorgungsregionen 2, 3, 4 und Geriatriischen Klinik des Bürgerspitals) ein gemeinsamer Umsetzungspartner im Rahmen einer WTO-Ausschreibung ausgewählt. Der Zuschlag wurde dem wirtschaftlich günstigsten Angebot erteilt. Es ist zudem erklärtes Projektziel, aus Wirtschaftlichkeitsüberlegungen die Administrationslösungen aller kantonalen Spitäler von einem gemeinsamen Kompetenzzentrum aus zu betreiben. Darüber hinaus liegt es in der Natur

des generellen Strategieentscheides der Regierung, dass nicht die einzelbetriebliche Sichtweise, sondern die Wirtschaftlichkeit insgesamt - d.h. für die gesamte Staatsverwaltung - im Vordergrund steht.

5. Die Abklärungen unabhängiger Berater haben aufgezeigt, dass sich die beiden Lösungen von SAP und Laufenberg in bezug auf Investitions- und Betriebskosten auf vergleichbarer Höhe bewegen.
6. Verschiedene Gespräche mit den Verantwortlichen der Spitäler im Kanton Waadt und Basel-Stadt haben gezeigt, dass die aufgetretenen Probleme nur bedingt bei der SAP-Software lagen. Die Probleme entstanden vor allem durch die sehr schwierige Abbildung von nicht EDV-gerechten Verträgen mit Versicherern. Beide Spitäler würden sich auch heute wieder für die Software SAP entscheiden. Im Kanton St.Gallen wurde eine Projektorganisation mit Einbezug der obersten Verantwortlichen der involvierten Partner gebildet. Der Projektplan sieht verschiedene Meilensteine vor, damit der Projektfortschritt durch diese Projektverantwortlichen laufend überprüft werden kann. Im übrigen hat das Ostschweizer Kinderspital die Lösung im letzten Jahr ebenfalls erfolgreich eingeführt; der seit Januar 2001 laufende Betrieb funktioniert zur vollen Zufriedenheit.
7. Sowohl mit der SAP wie auch mit dem Umsetzungspartner, der Mummert + Partner Unternehmensberatung AG, Zürich, wurden umfassende Verträge abgeschlossen. Soweit möglich wurden in diesen Verträgen die Projektrisiken abgesichert. Die Regierung ist sich der Risiken in den Projekten TAPAS und SAPIs bewusst. Diese Risiken liegen nicht in der Software, sondern im engen Terminrahmen.
8. Die Machbarkeitsstudie hatte zum Ziel, verschiedene Fragestellungen im Zusammenhang mit der Einführung von SAP in den Spitälern zu klären. So wurden Fragen zu den Themen wie Grundeinstellungen für die Softwareparametrisierung, Datenübernahme aus den bestehenden Systemen, künftige Betriebsmöglichkeiten, Anforderungen an die Infrastruktur (z.B. kantonales Netzwerk), mögliche Varianten zur Einführungsstrategie und der Projektorganisation geklärt. Die Aufbereitung dieser Fragen bedarf einer ausgewiesenen Erfahrung mit der Einführung von SAP-Projekten. Diese Erfahrung kann die SAP (Schweiz) AG ausweisen. Die Auftragserteilung an SAP (Schweiz) AG hat zudem den Vorteil, dass der Lieferant der Software auch in die Projektverantwortung eingebunden wird. Basierend auf dem Strategieentscheid des Jahres 1996 war es nicht Aufgabe der Machbarkeitsstudie, die Tauglichkeit der SAP Software selbst zu hinterfragen, sondern verlässliche Aussagen über die Machbarkeit des Projektes als Ganzes zu gewinnen.
9. Die Präferenzen der verschiedenen Spitäler im Kanton St.Gallen in bezug auf die Softwarelösungen von SAP und Laufenberg war uneinheitlich. Zudem war die Ausgangslage für die Regionalspitäler anders als für das Kantonsspital St.Gallen. Die in den Regionalspitälern eingesetzte Lösung HiMed wurde vom Lieferanten Siemens auf Ende des Jahres 2002 gekündigt; als strategisches Nachfolgeprodukt hat sich die Siemens für SAP entschieden. Mit dem Ziel, in den Spitälern des Kantons St.Gallen eine einheitlich Software einzuführen, die aus wirtschaftlichen Gründen von einem zentralen Kompetenzzentrum aus betrieben werden soll, konnte nicht allen Präferenzen der einzelnen Spitäler nachgelebt werden. Der strategische Entscheid entspricht der Eigentümerstrategie des Kantons, so wie auch private Konzerne eine einheitliche Administrationslösung für ihre Töchter vorgeben. Künftigen Anforderungen an eine Kostenrechnung, entscheidungsorientiertes Controlling und Benchmarking zwischen den einzelnen Spitälern und Regionen kann nur vernünftig und mit vertretbarem Aufwand Rechnung getragen werden, wenn eine einheitliche Struktur auf einem einheitlichen Administrationssystem vorgegeben ist.

20. März 2001

Wortlaut der Einfachen Anfrage 61.01.02

Einfache Anfrage Lüdi-Flawil: «Einführung einer Informatiklösung für die Patientenadministration in den kantonalen Spitälern (Projekt «TAPAS - Sapis») – Wahl der Software für die Patientenadministration

Im Zusammenhang mit dem Projekt Quadriga und der Einführung des TarMed soll kantonsweit eine einheitliche Softwarelösung für den Administrationsbereich der Spitäler eingeführt werden. Offenbar hat die Regierung beschlossen, dafür die Software der Firma SAP zu verwenden.

Die betroffenen Spitäler ziehen hingegen für die Patientenadministration die Software eines anderen Anbieters vor. Ihrer Ansicht nach ist dieses Produkt demjenigen von SAP nicht nur funktionell überlegen, sondern die Einführungs- und Betriebskosten sind zudem deutlich tiefer als bei der SAP-Lösung. Es ist weiter speziell auf das schweizerische Gesundheitswesen mit seinem komplexen Abrechnungssystem ausgerichtet. Das Kantonsspital St.Gallen steht der Einführung einer SAP-Lösung ablehnend gegenüber.

In den letzten zwei Jahren wurde in den Medien wiederholt darüber berichtet, dass die Einführung der Patientenadministrationssoftware von SAP in schweizerischen Spitälern von gravierenden Problemen begleitet war. 1999 meldete die welsche Tagespresse, dass der Kanton Waadt im Laufe der Einführungsphase der SAP-Patientenadministrationssoftware IS-H in den Regionalspitälern feststellen musste, dass die Risiken dieser Software zu hoch seien, und dazu gezwungen war, das SAP-Produkt durch ein anderes zu ersetzen. Letztes Jahr meldeten Presseberichte, dass im Kantonsspital Basel nach der Einführung der SAP-Software Rechnungsausstände von über 50 Millionen Franken eingetreten waren und die Softwareprobleme zu Zinsverlusten in Millionenhöhe führten.

Für das Projekt der Einführung einer einheitlichen Softwarelösung im Administrationsbereich der kantonalen Spitäler hat das Gesundheitsdepartement offenbar keine Projekteingaben oder Offerten von Anbietern von Konkurrenzprodukten zur SAP-Lösung eingeholt. Eine Ausschreibung der Software nahm das Departement nicht vor.

Die Machbarkeitsstudie zur Einführung einer einheitlichen Informatiklösung für die Patientenadministration im Auftrag des Gesundheitsdepartementes beschränkt sich darauf, die Möglichkeit der Realisierung des Projekts auf Basis der SAP-Produkte zu untersuchen. Mit der Erstellung der Machbarkeitsstudie hat das Gesundheitsdepartement nicht eine unabhängige Fachspezialistin, sondern die SAP (Schweiz) AG – und somit den Softwarelieferanten selbst – beauftragt.

Die Regierung wird deshalb angefragt:

1. Warum wurde die Software für eine kantonsweit einheitliche Informatiklösung für die Patientenadministration nicht ausgeschrieben?
2. Welche Softwareprodukte für eine Patientenadministration wurden evaluiert?
3. Auf welchen Abklärungen stützt sich der Entscheid zugunsten einer Patientenadministrationslösung von SAP?
4. Wie stellt die Regierung sicher, dass die Einführung und der Betrieb einer neuen Informatiklösung in den kantonalen Spitälern auf die wirtschaftlich günstigste Weise realisiert und somit der Staatshaushalt nicht unnötig belastet wird?
5. Welche Kosten für die Einführung und den Betrieb der Informatiklösung wären bei einer Projektrealisierung mit der Software von SAP und welche bei einer Realisierung mit der Software eines anderen Anbieters zu erwarten?
6. Wurden detaillierte Abklärungen getroffen, die bestätigen, dass der Eintritt vergleichbarer Probleme, wie sie in den Spitälern im Kanton Waadt und Basel mit der SAP-Software aufgetreten sind, unwahrscheinlich ist?

7. Ist der Kanton vertraglich abgesichert, wenn dennoch gravierende Softwareprobleme eintreten?
8. Wieso wurde die Machbarkeitsstudie nicht einem unabhängigen Dritten, sondern der SAP (Schweiz) AG in Auftrag gegeben?
9. Wahrt der Entscheid der Regierung, entgegen dem Wunsch gewisser kantonalen Spitäler die Patientenadministrationssoftware von SAP einzuführen, die durch den Grossratsbeschluss über das Globalkreditsystem im Spitalbereich verstärkte betriebliche Autonomie der Spitäler ausreichend?»

23. Januar 2001